

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 2,00 Mark, bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Beleggeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für 3 Wochen aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Veranordnungen, Stellengerüche 15, Kleinanzeigen 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverwaltungen von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrmsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehndorfer, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallerdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dornel's Erben in Waldenburg.

Der mittlere Tagliamento überschritten!

Mehr als 6000 Italiener gefangen genommen und mehrere Geschütze erbeutet. 32000 Br.-Reg.-Lo. U-Boot-Beute. — Ein deutscher Hilfskreuzer vernichtet.

Gerichtstag.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Also wenn die Italiener jetzt nicht getrübt sind, dann ist ihnen nicht mehr zu helfen. Das Neuterbüro, welches ja die öffentliche Meinung innerhalb der Entente macht, versichert, daß „die Oesterreicher und Deutschen ihre Unternehmungen nicht erfolgreich gestalten“ konnten, daß „die beiden Sponzo-Armeen intakt blieben und im Begriff sind, die Gegenoffensive vorzubereiten“. Mithin scheint Neuter die mehr als 200 000 Gefangenen und mehr als 1800 Geschütze nebst der sonstigen gewaltigen Beute, die in unseren Händen blieb, nicht als wesentliche Bestandteile der „intakten“ zweiten und dritten italienischen Armee anzusehen, von denen in Wahrheit nur Trümmer den Tagliamento überschritten haben.

Die Neuter'sche Taktik ist aber ohne weiteres verständlich. Die Engländer scheuen sich vor einer ernstlichen Hilfsaktion für Italien, denn sie könnten diese Hilfstruppen nur von der Westfront wegnehmen, und das könnte sich leicht als gefährliches Experiment erweisen. Freilich hat eine französisch-englische Ministerkonferenz sich, wie aus Paris gemeldet wurde, sehr ernsthaft mit der Frage der Hilfsaktion beschäftigt, und es wird auch berichtet, daß die ersten französischen Heeresstruppen auf italienischem Boden eingetroffen seien. Von einer Antant oder auch nur Absendung britischer Truppen aber hört man nichts, und die „Daily Mail“ verzapft den lieben Italienern den mageren Trost, „die dringend notwendige Hilfe für die Italiener werde England — durch neue Entlastungsstöße an der Westfront herbeiführen“. Erläuternd fügen die „Times“ mit der brutalen Offenheit John Bulls hinzu: „Man darf nicht denken, daß wir die Absicht haben, unseren Feldzugplan im Weiten aufzuweichen, der italienische Abschnitt der Westfront darf immer nur an zweiter Stelle kommen.“ Das ist die altenglische Moral: Erst komm' ich, dann noch mal ich, und dann kommst du noch lange nicht!

Während so die Italiener bei ihrem Zusammenbruch, den die Mehrheit von ihnen vielleicht selbst schon als ein Gottesgericht für ihre wortbrüchige, verbrecherische Beteiligung an dem Kriege gegen ihre Verbündeten empfindet, vergeblich den Aufruf Englands um Hilfe anrufen, ist die italienische, englische und französische Presse wenigstens in einem Punkt einig, nämlich darin, daß sie die lieben Russen für die Katastrophe am Sponzo verantwortlich machen. Hätte Rußland nicht versagt, so hätte — diese Anklage wird in allen Tonarten wiederholt — Deutschland seine Truppen nicht für die neue Offensive freimachen können. Glaubi man mit diesem Hinweis auf Italiens wohlverdientes Schicksal die Russen wieder munter und mobil zu machen? Wir meinen im Gegenteil, daß diese katastrophale Niederlage die russische Regierung eher nachdenklich stimmen dürfte, und die von der „Associated Press“ gemeldeten merkwürdigen Äußerungen des Diktators Kerenski scheinen ja bereits eine Auslösung dieser Wirkung zu bedeuten. Das könnte weiter nicht wundernehmen, da ja russische Regimenter auf die Nachrichten aus Italien hin revoziert und mit der Losung demonstriert hatten: „Nieder mit dem Krieg, der Krieg ist verloren, nieder mit der verbrecherischen Regierung!“

Was hat nun Kerenski eigentlich mit dem, was er sagt, gemeint? Er versicherte zwar, daß Rußland sehr großen Anteil am Kriege nähme; aber auch der Staatssekretär Lansing hat bei seinen eifrigen Dementiverfuchen den Ausspruch Kerenski's nicht geleugnet: „Wir sind jetzt erschöpft und haben das Recht zu erwarten, daß jetzt die Bundesgenossen den schwersten Teil der Last des Krieges tragen.“ Die Antwort Lansing's auf diese Drohung mit der Abgabe ist echt amerikanisch. Er hat Herrn Kerenski eine Anleihe von 31 Millionen 700 000 Dollars zur Verfügung gestellt. Im Lande des „rollenden Rubels“ soll es nun der „allmächtige Dollar“ machen. Allerdings, zur Fortsetzung des Krieges und zur Rettung Rußlands ist das zu wenig, aber es könnte vielleicht zu einem anderen Zwecke noch einmal hinreichen. Der Mailänder „Avanti“ hat gerade jetzt interessante Enthüllungen über die Verwendung der 25 Millionen Lire Schmiergelder gebracht, mit denen der „guerra nostra“ in Szene gesetzt wurde. An das größere Rußland muß man schon etwas mehr wenden, muß man schon etwas mehr Dollars als in Italien vires springen lassen. Aber es kann doch als fraglich erscheinen, ob John Bull und Uncle Sam, die beiden Teilhaber der zur Ausbeutung des festländischen Europas gebildeten Kriegs-G. m. b. H., auf die Dauer hinreichende Summen werden aufbringen können, um ihre Vasallen weiter dazu zu bewegen, für die angelsächsischen Kriegsziele in den Tod zu rennen, ihre eigenen nationalen Interessen aufzuopfern. Serbien und Montenegro sind längst aus dem Konzern ausgeschieden, Rumänien und Belalen sind nur noch stille Teilhaber, das russische Riesentier hat den politischen und militärischen Konkurs angemeldet, und nun steht auch Italien vor dem unabwendbaren Zusammenbruch. Sollte da nicht den betrogenen Nationen, die für fremde Interessen ihr Blut verspraken und ihre Lebenskraft verbrennen müssen, die Erkenntnis dämmern, wofür frevelhaftes Spiel man mit ihnen getrieben hat? Sollte sie nicht die Zeit der Abrechnung mit ihren Führern und Verführern herannahen? Sollte nicht doch endlich der Gerichtstag anbrechen?

Von den Fronten.

Die Abendberichte vom 3. und 4. November.

WB. Berlin, 3. November, abends.

Von keiner der Fronten sind bisher besondere Ereignisse gemeldet.

WB. Berlin, 4. November, abends.

Bis jetzt liegen Meldungen über größere Kämpfe von keiner Front vor.

Der Heeresbericht vom 4. November.

WB. Großes Hauptquartier, 4. November, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

In Flandern spielten sich bei britischer Feuerleitung längs der Yser und nordöstlich von Ypern kleinere Infanteriekämpfe bei Passchendaele ab. Wir

verbesserten durch Vorstoß unsere Linien und wiesen an mehreren Stellen englische Teilangriffe zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Dill-Äsche-Kanal und längs des Altes-Grundes lebhafteste Artillerietätigkeit und erfolgreiche Gefechte unserer Vortruppen mit französischen Aufklärungsabteilungen.

Auf dem Ostufer der Maas verstärkte sich der tagsüber lebhafteste Feuerkampf am Abend zwischen Samogneux und Bezonvaux. Unsere zusammengefaßte Abwehrwirkung hielt einen am Chaume-Wald sich vorbereitenden Angriff der Franzosen nieder.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. An der Straße Riga-Wenden wurden russische Streifabteilungen bei Sege-wold zerstreut.

Mazedonische Front.

Der seit Tagen starke Artilleriekampf zwischen Bardar und Doiran-See dauerte gestern an; bisher sind nur englische Teilvorstöße erfolgt, die von den bulgarischen Sicherungen abgeschlagen wurden.

Italienische Front.

Längs des Tagliamento Artillerietätigkeit wechselt der Stärke.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Die österreichisch-ungarischen amtlichen Berichte.

WB. Wien, 3. November. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage am Tagliamento ist unverändert. Die Gefangenenzahl hat das zweite Hunderttausend überschritten, die Geschützbeute ist auf mehr als 1800 gestiegen. Verlässliche Angaben müssen bis zur eingehenden Zählung vorbehalten bleiben.

Ostlicher Kriegsschauplatz und Albanien.

Unverändert.

WB. Wien, 4. November. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsintensität am Tagliamento nimmt zu. Die Kampfplage gestaltet sich heute zu überbliden, was während der 12. Sponzobeschlacht bei der Gruppe des Generals der Infanterie Alfred Krauß von den verbündeten Truppen und ihren Führern geleistet wurde. Die Eroberung des 2600 Meter aufragenden Stammstodes und des 1608 Meter hohen Stal, das unaufhaltbare Vordringen in dem unwirtlichen wegearmen Gebirge südlich des Fella-Tales, das weder der Feind noch Witterungsunbill, noch italienische Versorgungsarbeit zu verzögern vermochten, die Gewinnung von Resitta, die Einnahme des besetzten Lagers von Gemona-Coppu, sichern jenen gebirgsgeübten Truppen, darunter den Infanterie-Regimentern Nr. 14 und 59, den Tiroler Kaiserjägern, den Steirischen Schützen-Regimentern Nr. 3 und Nr. 26, den Kaiserjägern, ein neues Ruhmesblatt in der Geschichte des größten aller Kriege.

Ostlicher Kriegsschauplatz und Albanien.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Zur Kriegslage.

Westen.

WB. Berlin, 4. November. In Flandern hielt am Morgen des 3. November in Gegend Dignuiden erneut mit Heftigkeit einziehender Artilleriekampf tagsüber an. Zwischen Blankart-See und dem Kanal von



Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. November.

* Das Eiserne Kreuz wurde dem Unteroffizier Ernst Schick, Sohn des Gerichtsdieners Jos. Schick hier, verliehen.

Der Gemeindefestabend zur 400jährigen Jubelfeier der Reformation, welcher am Sonntag im Evangelischen Vereinshaus abgehalten wurde, bildete den würdigen Abschluss der zahlreichen Veranstaltungen der Festtage, die gewiß jedem einzelnen Teilnehmer unvergesslich bleiben werden. Der Andrang war diesmal so gemäßig, daß der Saal lange vor Beginn dicht besetzt war und leider viele Gemeindeglieder zur Umkehr gezwungen waren. Bei solchen Gelegenheiten sollten die kleineren Kinder, die doch nur Störung verursachen, zurückgelassen werden. Die Bergkapelle eröffnete den Abend mit der Eingangsmusik von Nicolai. Daran schloß sich ein Vortrag, ein poetischer Gedichtwettbewerb zum Jubelfest des Glaubens. Zur Festrede hatte sich Professor Flug in freundlicher Weise bereitfinden lassen. Man hätte meinen sollen, daß alles, was über unseren Luther, sein Leben und Werk zu sagen wäre, in den zahlreichen Ansprachen, Predigten und Schriften dieser Tage so erschöpfend dargestellt worden sei, daß kaum noch etwas Neues erwartet werden konnte — und doch verstand es der Redner, die Menge noch einmal durch die Schilderung des Reformationswerkes zu fesseln und manches neue Ergebnis der Lutherforschung in seinen nach Form und Inhalt gleich gelagerten Vortrag einzufügen. Er kennzeichnete den Reformator als eine geschichtliche Persönlichkeit ersten Ranges, als den herrlichsten Sohn des deutschen Volkes, der alle Kennzeichen des deutschen Naturells in sich vereinigt: unbesiegbare Willenskraft, unbedingte Wahrhaftigkeit, kindliche Demut, Herzengüte trotz einer oft trostigen Kampfesfreudigkeit und Verbitterung. Wie im Kloster Luthers innerer Entwicklungsgang zum Abschluß gelangte, welches hohe Ziel er sich angesichts des kirchlichen Niederganges steckte, wie er diese Aufgaben zur Ausführung brachte, verstand der Redner meisterhaft darzustellen. Durch die weltgeschichtliche Tat der Bibelübersetzung ward Luther der Pfadfinder für Tausende, ein Wohltäter für das ganze Volk, denn er schuf damit ein Werk, das in Sprache und Geist nicht zu überbieten ist, das alle Bedingungen eines Meisterwerkes voll und erschöpfend erfüllt. Sein Werk lebt weiter und hat alle anderen Uebersetzungen überholt. Daß die neuere Wissenschaft manches daran verbessert hat, ist nicht zu verwundern, den Geist und die Sprachschönheit konnte sie nicht übertreffen. Einen weltgeschichtlichen Schritt aber bedeutet die Tatsache, daß er das Evangelium in die Hände des Volkes gebracht hat, wodurch es zum Segen für die Gesamtheit wurde. Mit der Bibel gab er dem Volke eine neue deutsche Sprache, ein Geschenk, das dem gesamten Volke zugute kam, dessen Wert von keiner Seite bestritten werden kann. So steht unser Luther vor uns, ein Herzog und Lehrer zugleich, ein Vorbild, dem zu folgen eines jeden evangelischen Christen Aufgabe sein muß. Brausender Beifall lohnte den herrlichen Festvortrag und begeistert schloß sich daran der allgemeine Gesang des Lutherliedes „Ein feste Burg“. Der 2. Teil der Festfolge brachte abwechselnd mit Gedichtsvorträgen von Frau Dr. Eppen: „Luther in Wittenberg“, „Luther in Worms“, „Luther auf dem Reichstage“, „Luther auf der Wartburg“ — vier Darbietungen für gemischten Chor: Lutherliedern von Winckler, „Wenn Christus seine Kirche schützt“, „O Gott, sei mit mir in dem Streit“ (Dichtung von Dr. Martin Luther, vertont von Klantert am Tage des Falles von Warschau), „Verzage nicht, du Häuflein klein“, die beste Zeit im Jahr ist mein“ (Mendelssohn-Bartolbly), „Fest steht dein Wort“ (Motette von Großer). Die Gesänge von Frau Dr. Eppen wie die des Chores verdienen ebenfalls höchste Anerkennung. Und dann folgte eine Szene aus dem Derront'schen Festspiel: „Luther auf der Wartburg“, die sich dem andern würdig einreichte und bei der Obermeister Friedrich Bayer eine prächtige Lutherfigur bot. — Im 3. Teile wechselten Gedichtsvorträge von Lehrer Ditto Maetschke mit fesselnden Reden von Bildern: „Luther als Mensch und Gatte im Kreise seiner Familie und Freunde“, „Luther schenkt dem deutschen Volke die Bibel“, „Luther im Kreise seiner Mitarbeiter, die Bibel übersetzend“. Die Bilder wurden begleitet von Kinderchören und Gesängen für gemischten Chor. Der gemeinsame Gesang des Verles „Das Wort sie sollen lassen stahn“ bildete den Schluß des Abends. In einem Abschiedswort dankte Pastor Lehmann allen, die zur schönen Gestaltung desselben beigetragen, wobei er dem Leiter der gesamten Aufführung, Lehrer Wagner, besondere Anerkennung zuteil werden ließ und auf die geistvolle und begeisterte Festrede hinwies. An die Gemeinde und begeisterte Festrede hinwies. An die Gemeinde und begeisterte Festrede hinwies. An die Gemeinde und begeisterte Festrede hinwies.

genommen wurden zwei neue Züchter. Ab 1. Dezember nimmt Zuchtcollege Hilbig die W.-M.-Fäsin in Sinton. Die Arbeiten während der Ausstellung wurden eingeteilt. Die noch nicht abgegebenen Anmeldebogen werden nur noch bis Dienstagabend von Schriftführer Herrn Kust, Blücherstraße 2, entgegengenommen, später eingehende Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

* Kartoffelabgabe betr. Auf die in der heutigen Ausgabe unseres Blattes befindliche Bekanntmachung des Magistrats machen wir hiermit noch ganz besonders aufmerksam.

* Dauernd nicht kriegsverwendungsfähige Leute (dauernd garnison- und arbeitsverwendungsfähig gemunterte Leute), die zum Eintritt als Sanitäts-Hundeführer bereit und geeignet sind, können sich beim Bezirkskommando Waldenburg melden. Die Leute müssen genügende Marschfähigkeit und gute Sinnesorgane besitzen.

* Bahnamtliches. Die Königl. Eisenbahndirektion Breslau gibt im Anzeigenteil dieser Nr. bekannt, daß die Annahme von Frachttgut am Dienstag den 6. und Mittwoch den 7. November gesperrt ist.

* Reisekosten der Staatsbeamten und Schnellzug-Zusätze. Der Finanzminister hat in einem Erlasse vom 20. Oktober wegen des Erlages der den Staatsbeamten infolge Einführung der Zuschläge zu Schnell- und Sitzzügen erwachsenden höheren Reisekosten u. a. folgendes angeordnet: Die für Benutzung von Schnell- und Sitzzügen erhobenen besonderen Ergänzungsbeträge sind bei Zurücklegung von Dienstreisen besonders zu vergüten, wenn die Benutzung des Ell- oder Schnellzuges notwendig war. Zur Nachweisung der Notwendigkeit ist die pflichtmäßige Vorsehrung des Beamten auf der Reisekostenrechnung erforderlich und ausreichend. Die Notwendigkeit ist im allgemeinen nur damit gegeben, wenn ohne die Benutzung des Ell- oder Schnellzuges die Dienstreise entweder höhere Tagelöhner verursacht hätte, oder wenn die schleunige Erledigung der Reise aus dienstlichen Gründen, z. B. mit Rücksicht auf die sonstigen dienstlichen Obliegenheiten des reisenden Beamten, erforderlich war. Mit der Berücksichtigung kann die Notwendigkeit nicht begründet werden. Ohne zwingende Notwendigkeit sind gegenwärtig Dienstreisen überhaupt nicht zu machen.

Helft der Kriegsbrotensammlung!

Geschäftsangebote und -nachfragen bittet man zu richten an

Kriegsbrotensammlung, Stadtverwaltung, Abteilung VIII oder an F. Bartlog, Sandstraße 1a.

* Die Aenderung im Bezugscheinverfahren. Die Reichsbediensteteneinstelle macht nochmals darauf aufmerksam, daß die bisherigen Abgabebezeichnungen, die gegen Abgabe eines alten Kleidungsstückes zur Erlangung eines Bezugscheines O1 mit Preisgrenzen auszugeben werden, mit dem 15. November d. J. ihre Gültigkeit verlieren. Der Bezugschein O1 wird von da ab nicht mehr erteilt. Die bis zum 15. November d. J. ausgesetzten Bezugscheine O1 gelten noch bis Ende dieses Jahres. Seit kurzem werden nach den neuen Bestimmungen nur noch veränderte Abgabebezeichnungen nach Abgabe einer entsprechenden Anzahl von Altbeleidungsstücken zur Erlangung eines Bezugscheines A2, B2 ohne Preisgrenze ausgestellt. Abgabebezeichnungen für Schuhwaren und die darauf ausgesetzten Bezugscheine bleiben unverändert und ohne Zeitbegrenzung gültig.

* Papierbestandsanmeldung. Die Frist zur Einlieferung der mit der Bekanntmachung über Papier, Karton und Pappe vom 20. September 1917 angeordneten Anzeigen über Bestand und Verbrauch von Papier, Karton und Pappe, von der, wie erneut betont werden soll, jeder, der im letzten Jahre mehr als 1000 Kilogramm verwendet hat, betroffen wird, war am 22. Oktober 1917 abgelaufen. Denen, die die Anzeigen noch nicht erstattet haben, kann nur empfohlen werden, sie schnellstens nachzuholen und der Kriegswirtschaftsstelle für das Deutsche Zeitungsgewerbe in Berlin, Breite Straße 8/9, sofort entsprechende Mitteilung zu machen, damit von einer Strafanzeige abgesehen wird. Wer trotz der erneuten Mahnung die einmaligen und monatlichen Anzeigen nicht erstattet hat, darf nicht nur strenge Verurteilung zu erwarten, sondern muß auch unbedingt damit rechnen, bei einer Zuteilung später kein Papier mehr zu erhalten, womit unter Umständen die völlige Lahmlegung seines Geschäftsbetriebes verbunden sein kann. Nicht nur Papierverarbeiter, sondern alle Verbraucher von Papier (Warenhändler, Verkaufsgeschäfte usw.) sind meldepflichtig! Beamte der Kriegswirtschaftsstelle nehmen überall genaue Prüfungen vor.

* Salzpreise. Kürzlich ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß das Deutsche Salzsyndikat in Stuttgart die Preise für Salz um 100 Prozent erhöht hätte.

Dadurch wurde der Eindruck hervorgerufen, daß die Preise für Speisesalze eine ganz wesentliche Erhöhung erfahren müßten. Dies ist unzutreffend. Speisesalz wird im wesentlichen von dem Verbands Norddeutscher Salinen geliefert, die den Preis für 100 Kilogramm unverteuertes Speisesalz vom 1. Januar 1917 von 4,80 Mk. lediglich am 1. August 1917 um 0,70 Mk. auf 5,50 Mk. erhöht haben. Der Preis des Speisesalzes andererseits ist auch jetzt nach der erfolgten Erhöhung wesentlich niedriger als der Preis des Salinensalzes. Da die Hauptmenge Speisesalz — in Friedenszeit etwa 97 Prozent — auch jetzt im Kriege von den Salinen geliefert wird, so liegt ein Anlaß zu einer nennenswerten Erhöhung der Speisesalzpreise zurzeit nicht vor. Die Preisprüfungsstellen sind durch eingehendere Angaben über die Sachlage aufgeklärt worden. Dringend muß aber vor der übereilten Uebereinkunft mit Salz seitens der Bevölkerung gewarnt werden, da genügende Mengen Salz zur Verfügung stehen. Wo Salznot aufgetreten ist, ist sie, von vorübergehenden Störungen infolge von Transportchwierigkeiten abgesehen, lediglich auf Hamsterei einzelner Bevölkerungsschichten zurückzuführen.

* Käseanhäufung in Holland. Man schreibt uns: Nach einer Mitteilung des Allgemeinen Niederländischen Molkereiverbandes haben sich in Holland infolge der seit dem 5. August d. J. eingetretenen Unterbindung der Käseausfuhr große Mengen Käse angesammelt, von denen besonders die geringwertigen Sorten bereits großen Schaden erlitten haben. Der Molkereiverband hat daher an das zuständige Ministerium den dringlichen Antrag gestellt, beschleunigte Ausfuhrbewilligungen zu erteilen und zu veranlassen, daß zunächst die geringeren Sorten — sei es durch schnelle Verteilung im Inland, sei es durch Ausfuhr — geräumt werden. Es steht daher zu erwarten, daß demnächst größere Mengen nicht vollwertigen Auslandskäses zu einem ermäßigten Preis auf den deutschen Markt gelangen.

* Der schlesische Frauenverband hielt am Freitag und Sonnabend in Breslau seine 14. Hauptversammlung ab. Fräulein Wilhelmine Lehmann aus Bielefeld hielt einen Vortrag über „Frauenforderungen an das neue Deutschland“, in dem sie die Mitarbeit der Frau an der Volkswohlfahrt und das Frauenstimmrecht für die Frauen verlangte. Mehrere Anträge wurden besprochen, die u. a. die Aufnahme der Werberarbeit für Kriegerheimstätten und Kleinwohnungsweisen forderten. Den Frauen und Mädchen, die Kriegseinstellungen innehaben, soll während der Uebergangszeit eine dreimonatliche Kindmutterzeit gewährt werden. In einem Vortrage über „Die Verfassung des Deutschen Reiches und der Bundesstaaten“ forderte Frau Elisabeth Sirsch aus Piesnitz die Zuerkennung der politischen Rechte für die Frauen. Daran anschließend legte Frau Marie Wegner (Breslau) die Notwendigkeit der politischen Erziehung der Frau dar. Bei der Vorstandswahl wurden die Damen Wegner (erste Vorsitzende), Vogel, Urbach (Breslau), Friedländer (Oppeln), Fribe (Steinau), Sachs (Bunzlau), Schreiber (Piesnitz) wiedergewählt; neu gewählt wurden: Tscheppe (Schweidnitz), Kleinwächter (Neutheben), Pradel und Sommer (Breslau). In der Nachmittag-Verammlung sprach Fräulein von Belsen über „Die Organisation der Frauenarbeit im Kriege“.

* Der Gau Schlesien der Handelschutz- und Rabattsparevereine Deutschlands hielt Sonntag in Glogau seinen dritten Sautag ab. Aus dem Jahresbericht war zu entnehmen, daß der Gau Schlesien 42 Vereine umfaßt mit über 4000 Mitgliedern. Sodann hielt Verbandsdirektor Vezthien aus Hannover einen Vortrag über: „Die Bedeutung von Handel und Gewerbe für Deutschlands Zukunft“. Der Redner schilderte, wie der ganze Handel unter der unsicheren Leitung der an der Spitze der Verwaltung stehenden Beamten leidet, die keine kaufmännischen Kenntnisse besitzen. Handel und Gewerbe sei für Deutschlands Zukunft von großer Bedeutung. Der Staat muß sich durch eine mittelstandsfreundliche Gesetzgebung eine nie versiegende Steuerquelle zu erhalten suchen. Hierauf erörterte Genossenschaftsdirektor Friß Bornmann (Berlin) die Erfolge und Ziele der Einkaufs-Genossenschaften. Er schilderte die Bedeutung der Einkaufs-Genossenschaften für den Kleinhandel und forderte die Anwesenden auf, ihre ganze Kraft aufzubieten und sich in Einkaufs-Genossenschaftsverbänden zusammenzuschließen, damit die Erfolge, die der Kleinhandel im Kriege errungen hat, nicht wieder verloren gehen. Die Rabattabgabe während des Krieges behandelte Stadtrat Hoffmann (Glogau). Da die Rabattmarke bei der Konkurrenz sehr gefürchtet ist, sollte man deren Abgabe nicht ganz einstellen, sondern überall, wo nur irgendmöglich, einführen. Alsdann fand eine Aussprache über den Reichsbund der Verbände des Lebensmittelhandels und über die Bedeutung der Sachauschüsse statt. — Verschiedene geschäftliche Angelegenheiten beendeten die reichhaltige Tagesordnung.

* Kaiser-Panorama. Der Krieg, der so vieles unterbunden und außer Tätigkeit gesetzt hat, traf auch unsere Handelsmarine, die großen Schiffsahrtsgesellschaften wie die Hamburg-Amerika-Linie, Norddeutscher Lloyd usw., sehr schwer und legte sie vollständig lahm. Mit wehmütigen Gefühlen wird mancher, „der es hatte“

* Der Kaninchenzüchter-Verein Waldenburg und Umgegend hielt am Sonntag seine Monatsversammlung ab, welche von 54 Mitgliedern besucht war. Auf-

an die schönen Ozeanreisen denken, die er mit den großen Vergnügungsdampfern der genannten Gesellschaften unternahm. Eine Erinnerung an frühere schöne Zeiten gewährt die gegenwärtig im Kaiser-Panorama ausgestellte Serie, die uns eine „interessante Orientreise mit der Hamburg-Amerika-Linie“ unternehmen läßt. Ausgehend von der italienischen Hafenstadt Genua führt die Reise entlang der Riviera, vorüber an Nervi, Villa Franca, Monte Carlo nach Neapel, Palermo, Syracusa, dem Syrakus und Athen, der Hauptstadt Griechenlands, sodann weiter nach Konstantinopel und Stambul. Auf der Rückreise Algier berührend, endet die an interessanten, malerischen Eindrücken reiche Reise in Lissabon, der Hauptstadt Portugals.

Sabbatheater. Der Spielplan für diese Woche ist wie folgt festgesetzt: Am Dienstag geht zum letzten Mal die Operette „Das Glücksmädel“ von Schwarz und Reimann, Musik von Otto Schwarz, in Szene. — „Vachsitzchen“, Operetten-Novität von Eduard von der Bede, Musik von Max Vertusch, wird für Donnerstag vorbereitet. — Am Freitag folgt auf vielseitigen Wunsch eine Wiederholung des lustigen Schwankes mit Musik: „Kaiserplatz 3, eine Treppe“. — Sonntag nachmittag 4 Uhr wird das Zaubermärchen „Aschenbrödel“ oder „Der silberne Pantoffel“ wiederholt.

10. Gottesberg. Vereinsnachrichten. Gestern feierte der Katholische Gesellenverein unter zahlreicher Beteiligung im Hotel „Preußlicher Adler“ sein 45. Stiftungsfest. Eröffnet wurde dasselbe durch einen von Fräulein Simon vorgetragenen Vortrags, woran sich die Festrede des Präses, Kaplan Keil, schloß. In derselben erwähnte er, daß auch viele Söhne Kolpings im jetzigen Weltkriege dem Rufe ihres Königs gern und freudig gefolgt, und schon mancher von ihnen den Heldentod für das geliebte Vaterland gestorben ist. Er erwähnte auch die Anwesenden, durchzuhalten, bis wir einen freudigen Frieden errungen haben. Im Verlaufe des allseitig wohlgegangenen Festes wechselten ein Theaterstück, Gesänge und komische Vorträge mit einander ab. Zwei Ehrenmitglieder, Postkassierer Auit und Grubenauflieger Freund, können auf eine 25jährige Mitgliedschaft zurückblicken, und wurden dieselben vom Präses auf das herzlichste beglückwünscht. — Der Katholische Arbeiterverein hielt gestern seine Monatsversammlung ab, in der Pfarrer Michael einen Vortrag über die jetzige Kriegslage hielt.

Gottesberg. Das Eisene Kreuz wurde verlehnen dem Musketier Paul Ringel, Sohn des Altwarenhandlers R. von hier, und dem Musketier Gymnastikassen Herbert Schwarzer, Entelsohn der Witwe Müßler aus Ober Hermsdorf.

Gottesberg. Vermißt wird seit einigen Tagen die 14 Jahre alte Tochter des Obertrage 18 wohnhaften Grubenschmieds Heinrich Beutel von hier. Sie hatte sich mit ihrer Schwägerin aus Neu Salzbrenn verabredet, gemeinsam nach Friedland zu fahren und dort am Todestage ihrer Mutter einen Kranz niederzulegen. Die Schwägerin fand auf dem Friedhofe einen Kranz niedergelegt, aber von dem Mädchen war nichts zu sehen. Alle Nachforschungen nach ihr waren bisher vergeblich. Es muß angenommen werden, daß ihr etwa zugestoßen ist. Bekleidet war sie mit kariertem Stoffkleid, Mantel und braunem Hut.

S. Nieder Hermsdorf. Evangelischer Gemeindeabend. Eine ernste, religiöse Stätte war gestern der Saal des Gasthofs „Glückhül“. Der erste der beiden evangelischen Gemeindeabende zur Feier des 400jährigen Reformations-Jubelfestes, das mit diesen hier einen würdigen Abschluß findet, war sehr zahlreich besucht. Nach dem gemeinsamen Gesänge des Liedes „Lobe den Herren“ hielt Pastor Rodatz eine Begrüßungsansprache, in der er die Hoffnung ausdrückte, daß der Abend dazu beitragen möge, daß das evangelische Glaubensbewußtsein, das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Verpflichtung des Dankes gegen die Kirche neu geweckt und gestärkt werden möge, dann würde das Fest seinen schönsten Abschluß finden. Er betonte weiter, daß der Reinertrag des Abends zur Beschaffung eines Luther-Standbildes für die Lutherkirche dienen solle, die sich bis jetzt nur durch die über ihrem Eingange angebrachten Anfangsworte des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ als solche kennzeichnen. Bei dieser Gelegenheit gab Pastor Rodatz bekannt, daß

durch einen Gönner für die Sakristei nun auch ein Lutherbild gestiftet worden sei. Den Mittelpunkt des Abends bildete die Festaufführung „Wacht auf, es naht gen dem Tag“, die zurückversetzt in die Jahre 1523, 1530 und 1540, die Zeit des Anfangs der evangelischen Kirche, der folgenden Glaubenskämpfe und des Ablebens Luthers. Die Hauptperson des Festspiels an den drei Aufzügen ist der Nürnberger Schuhmacher und Meisterfinger Hans Sachs, ein unerlöschender Kämpfer für die Lehre Luthers. Ein Vortrags und ein Nachspruch einer Dame, die sinnbildlich die Kirche darstellt, umrahmt die Aufführung. Mit den reizenden Trachten der damaligen Zeit und verziert durch passende Gesänge des gemischten Kirchenchors unter Leitung des Lehrers Leopold hinterläßt das Festspiel in seiner Gesamtheit einen nachhaltigen Eindruck. In einem Schlusswort richtete Pastor Rodatz die Bitte an die Gemeinde, für einen ebenso zahlreichen Besuch des nächsten, am Sonntag den 11. November zu veranstaltenden Gemeindeabends, der in derselben Weise und mit derselben Vortragsfolge begangen werden soll, fördernd zu wirken, damit der der Kirche zugedachte neue Schmuck in schöner Ausführung bald zur Aufstellung gelangen könne. Der gemeinsame Gesang des Liedes „Nun danket alle Gott“, beschloß die erhebende Feier.

**Deutsche Frauen und Männer,
gebt Kupfer, Messing, Roßguß,
Lombal, Bronze!
Gebt auch Euer Aluminium ab!
Gebt alles! ——— Gebt schnell!
Später wird enteignet!**

o. Nieder Hermsdorf. Kommunales. Beim Einwohner-Meldeamt Nieder Hermsdorf wurden im Monat Oktober 1917 208 Anmeldungen mit einem Zugzuge von 311 Personen (157 männlich und 154 weiblich), darunter 22 Familien, gemeldet. Davon waren 162 evangelischer, 148 katholischer und 1 anderer Religion. Anmeldungen konnten 98 mit einem Abzuge von 112 Personen (41 männlich und 71 weiblich), davon 11 Familien, verzeichnet werden. Der Religion nach zählten von den Beziehenden 66 der evangelischen und 46 der katholischen Konfession an. Umzüge innerhalb des Dorfes sind 70 mit einer Personenzahl von 192 angezeigt worden. — In genannter Zeit beurrundete das Standesamt 16 Geburten (8 männlich und 8 weiblich), wovon 6 aus evangelischen, 5 aus katholischen und 5 aus Mischehen sind, und 18 Sterbefälle (5 männlich und 13 weiblich). Der Religion nach waren 11 evangelisch und 2 katholisch. Ferner wurden beim Standesamt noch 6 Aufgebote bestellt und 6 Eheschließungen vollzogen, und zwar 3 rein evangelische und 3 rein katholische. — An Kriegs-Familien-Unterstützung sind in 421 Fällen 11 174,84 Mk. gezahlt worden. Davon entfallen auf das Reich 9060,28 Mk. und auf den Kreis bezw. Gemeinde 2114,59 Mk. Für die Kriegswohlfahrtspflege wurden 760,14 Mk. angewendet.

x. Weißstein. Auf dem Felde der Ehre fielen Wehrmann Gustav Reichelt und Wehrmann Oswald Springer von hier.

Z. Ober Salzbrenn. Familienabend des Evangelischen Bundes. Ein genussreicher Abend wurde den vielen Besuchern des am Sonntag abend im Saale des „Preußischen Hofes“ vom Zweigverein des Evangelischen Bundes veranstalteten Familienabends geboten. Nach dem allgemeinen Gesänge: „Ein feste Burg ist unser Gott“, sprach Fräulein Fadel (Nieder Salzbrenn) mit gutem Ausdruck einen Prolog. Die beiden Festspiele: „Der Thesensturm von Wittenberg“, ein dramatisches, farbenprächtiges Bild, und „Landknecht Gottes“ (Luther und Kollhaas) führte die Anwesenden zurück in jene Zeit, wo Martin Luther sein großes Reformationswerk begann. Die ergreifenden theatralischen Darbietungen unter der bewährten Leitung des Lehrers Kride fanden reichen Beifall. Pastor Goebel hielt in seiner Festrede Rückschau auf die früheren Jahrhundertfeiern der Reformation, welche ebenfalls in

schweren Zeiten begangen wurden. Nebener führte die Geistesworte des Reformators den Anwesenden vor Augen und gab dem Prinzipien Ausdruck, eingedenk zu sein der Zwecke und Ziele des Evangelischen Bundes: Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Pastor prim, Gembus sprach allen, die sich um das gute Gelingen des Festabends verdient gemacht, den herzlichsten Dank aus. Mit dem allgemeinen Gesänge „Ach bleib mit deiner Gnade“ wurde die Feier geschlossen.

Z. Nieder Salzbrenn. Berufs-Jubiläum. — Verzeigung. Dem 25-jährigen Berufsjubiläum beging am 1. November der Königl. Lokomotivführer Hermann Hering von hieriger Station. Das von der Ortsgruppe Deutscher Lokomotivführer und „Anwärter“ überreichte Ehrengedicht übermittelte der Jubilar, dem aus Freunden- und Bekanntenkreisen zahlreiche Ehrungen zuteil wurden, der Kriegswohlfahrtspflege. — Der seit vielen Jahren auf Bahnhof Nieder Salzbrenn tätige Oberkassierer Bandler wird ab 1. Dezember nach Breslau (Hauptbahnhof) versetzt unter gleichzeitiger Ernennung zum Zugführer.

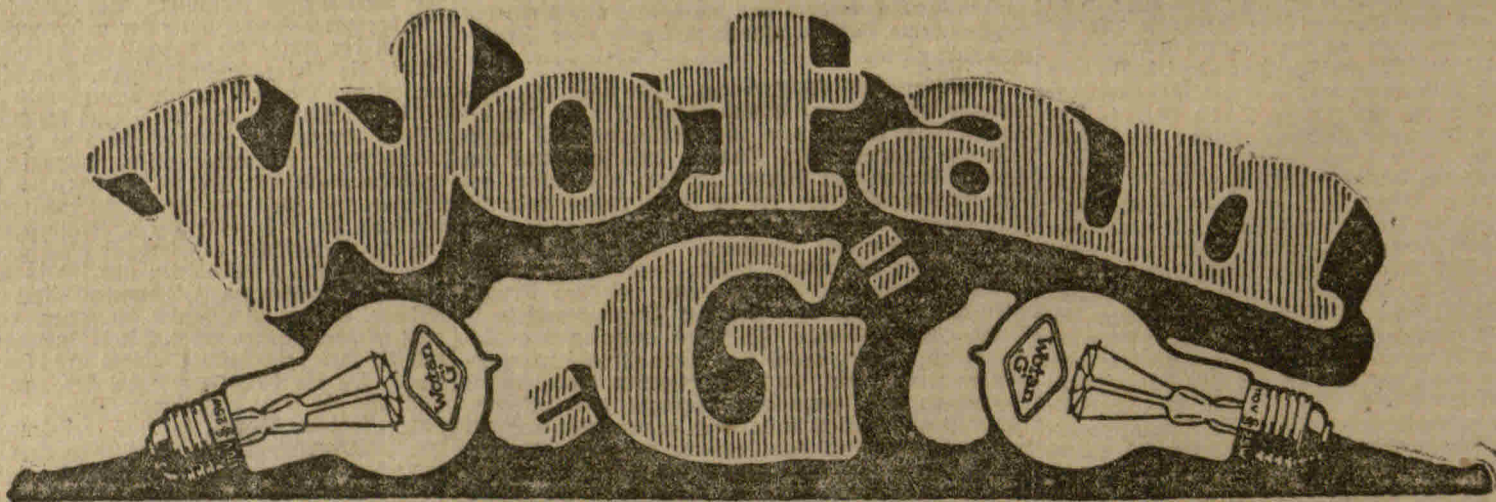
A. Dittmannsdorf. Gemeindevertreter-Sitzung. Zu der am Sonnabend unter Vorsitz des Amts- und Gemeindevorsteher Scholz abgehaltenen Sitzung der Gemeindekörperschaften waren 8 Schöffen und 7 Vertreter erschienen. Die vorgelegte Gemeindefassungsrechnung für 1916/17 weist eine Einnahme von 28 999,84 Mark auf, der eine Ausgabe von 25 921,84 Mark gegenübersteht. Der verbleibende Bestand von 3459,99 Mark wird in die nächste Rechnung übertragen. Einnahmen: Gemeindesteuern 12 999 Mark, Grundsteuerwerbssteuer 430 Mark, Hundsteuer und sonstige indirekte Steuern 274 Mark, Staatsbeitrag zur Schulunterhaltung 1560 Mark, Ergänzungszuschuß zu gleichem Zweck 3640 Mark, Beihilfe aus dem Kriegswohlfahrtsfonds 107 Mark, Zinsen aus dem Armenkassenvermögen 211 Mk., wiedererstattete Armenpflegekosten 409 Mark, Beihilfen zur Kriegswohlfahrtspflege 241 Mark. Ausgaben: Kosten der Amts- und Gemeindevorwaltung 6015 Mark, Kreissteuer 2420 Mark, zur Unterhaltung der Wege, Grundstücke usw. 840 Mark, Schulunterhaltung 8071 Mark, Armenpflege 3067 Mark, Kriegsfamilienunterstützungen 31 555 Mark, wovon der Staat und der Kreis 30 800 Mark zu übernehmen haben, Unterzügen an die durch den Krieg erwerbslos gewordenen Hausweber 375 Mark. Die Rechnung war vorher geprüft, worauf nach erfolgtem Revisionsericht dem Rechnungslager, Gemeindefassungsamt Wieland, Entlastung erteilt wurde. Der Gemeindehaushaltsvoranschlag 1917/18 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 24 650 Mark festgesetzt. Zur Deckung des Geldbedarfs der Gemeinde sollen erhoben werden: 255 Prozent (Vorrat 250 Prozent) Zuschlag zur Staats- und höheren Einkommensteuer, 255 Prozent (250) zu den Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern und 50 Prozent Zuschlag zur Betriebssteuer.

Charlottenbrunn. Den Heldentod erlitt Grenadier Gustav Hoffmann, Sohn der Witwe H. von hier, nachdem er kurz zuvor das Eisene Kreuz erhalten hatte.

W. Bäckewaltersdorf. Gemeindevertreter-Sitzung. Unter Leitung des Gemeindevorsteher, Gastwirt Hoffmann, fand in Jedlitzheide eine Sitzung der Gemeindevertreter statt, in welcher Reichmeister Gube, dessen Amtszeit als Schöffe abgelaufen war, einstimmig als solcher wiedergewählt wurde. Hieran erfolgte die Begung der Gemeindefassungsrechnung für das Rechnungsjahr 1916/17. Die Einnahmen beliefen sich auf 10 373,19 Mk., die Ausgaben auf 8 863,36 Mk., wobei ein Ueberschuß von 1788,83 Mk. verblieb. Auf Anregung des königlichen Landrats erhielt der Gemeindevorsteher eine Amtszusage von 200 Mk. für die bedeutend vermehrten Arbeitsleistungen während des Krieges. Ebenso wurde mit Rücksicht auf die steigenden Kohlenpreise die Entschädigung für Beheizung der beiden Klassenräume in der Schule erhöht.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulanresten Bedingungen.



Die gasgefüllte Wotan-Lampe

Eine Wotan „G“ Lampe ersetzt vielfach mehrere der gewöhnlichen Drahtlampen.

Beim Kauf beachte man die bekannte Schutzmarke auf der Glasglocke.

Die Edelgas-Füllung schützt den Leuchtdraht.

Die Korrespondenz wird vormittags erledigt. Meist sind es zahllose Bittgesuche, die beantwortet sein wollen und deren oft mehr wie unbefehlende Forderungen nicht etwa durch ein kurzes ja oder nein erwidert werden dürfen. Nein, die Herzogin ist in allem sehr grübelnd, zur Verzweiflung ihrer jungen Hofdame, die sich anheilschig machen wollte, „den ganzen Kram“, wie sie sich innerlich etwas beipflichterlich ausdrückt, binnen fünf Minuten zu erledigen.

Das häufige: „Schreiben Sie das noch einmal, liebe Gräfin“, oder: „Drücken Sie das etwas liebenswürdiger aus, nicht so kurz ab“, womit die Herzogin die Korrespondenz überwacht, ist von manchem ungeduldrigen Stoffscheuffer Eleonores begleitet.

Um ein Uhr erlöset der Lenz sie von der verhassten Arbeit.

Der Kreis ist dabei immer ganz klein und intim: die Herrschaften selbst, der Hofmarschall, der Flügeladjutant des Herzogs, der Kammerherr der Herzogin. Eleonore rechnet sich aus, daß mit ihren zwanzig Sommer diese kleine Tafelrunde dreihundertsechzig Jahre zählt. Wirklich eine stattliche Zahl!

Die Gespräche sind fast immer dieselben. Der Herzog und sein Hofmarschall sind leidenschaftliche Sammler alter Denkmünzen; der beabsichtigte Ankauf eines seltenen Stücker bietet unerschöpflichen Stoff zur Unterhaltung.

Die Herzogin erkundigt sich regelmäßig zwischen Suppe und Braten nach dem Gelenkrheumatismus der Gattin ihres Kammerherrn; der Flügeladjutant erzählt beim Dessert eine Anekdote aus dem Feldzug siebzig, den er im Hauptquartier mit ansah, und, wenn man auf ihn gehört hätte, viel schneller und ruhmreicher zu Ende geführt haben würde!

Es widerspricht auch niemand, er ist in Glückstadt eine Autorität in militärischen Dingen.

Variationen in diese Gespräche bringt nur eine gelegentliche Erfüllung der Gräfin oder wenn es im Städtchen einmal gebrannt hat, der Kommandeur im Regiment wechselt, ein Hauptmann verabschiedet, bei einem Sofangestellten ein Kind geboren wird oder ähnliche seltene und interessante Ereignisse passieren.

Mit dem schwarzen Kaffee zugleich erscheinen die drei Hunde der Herrschaften, die zwei Wölfe der Herzogin, der Pudel des Herzogs. Die ersteren legen sich nun faul und schlafria auf die Schleppe der Herzogin, während der Pudel über den vorgehaltenen Fuß des Herzogs springt und auf die Frage: „Wie spricht der Hund?“ ohrenzerreißend bellt.

Zur Belohnung bekommt er dann ein Stückchen Zucker, worüber die Wölfe neidisch knurren und ungerechterweise den gleichen Lohn von der Herzogin erhalten, obgleich sie doch nichts zur Erhaltung der Gesellschaft beitragen.

Unmittelbar an den Lenz schließt sich der Spaziergang oder die Ausfahrt der Herzogin.

Wie fast alle hohen Herrschaften, die oft und ausweifen, macht sich Ihre königliche Hoheit viel Bewegung; aber, konservativ auch in dieser Gewohnheit, wählt sie stets denselben Weg: durch den Schlossparken, über die lange Brücke, die Hauptstraße des Städtchens entlang, dann durch das Wäldchen, das Glückstadt wie ein grüner Kranz einfakt, wieder nach Hause.

Der begonnene Bau einer neuen Villa interessiert Ihre königliche Hoheit lebhaft. Die täglichen Fortschritte, die das Haus macht, werden bemerkt und eingehend besprochen; daran knüpfen sich Reminiscenzen, wie Glückstadt sich ausbreitet und verändert hat in den vierzig Jahren, seit sie zuerst als junge lebensfrohe Prinzess hier einzog.

Eleonore hört teilnahmslos zu. Sie hat kein Verständnis für dies stille, engumfriedete Leben, in dem jede Kleinigkeit Bedeutung gewinnt, keinen Sinn für

diese Gänge, die Erinnerungsfächten bedeuten; an jedem Baum, jedem Haus hier hängt ein Gedanke an einst, ein holdes oder wehmütiges Erinnern dieser stillen, ruhigen Frauenseele an ihrer Seite. Für Eleonore ist dieser tägliche Weg ein langweiliger Spaziergang, für die Herzogin ein Blättern in dem Buch ihres Lebens, ein Zurückgehen des stillen, friedlichen Lebenspfades, der wohl auch an manchem Grab einer gestorbenen Hoffnung, an vielen in Nebelluft zerstoßenen Illusionen vorüberführt und doch nicht arm und freudenerleer war. Liebe des Gatten, Anhänglichkeit und Dankbarkeit der Umgebung streuten Blumen darüber hin; und der sanfte Schein des stillen Friedens eines reinen Herzens lag verklärend über allem zebreltet.

Wie sollte die unruhige, stürmische Mädchenseele neben ihr das heute schon verstehen?

Ebenso wie Eleonore ihre eiligen Schritte mühsam mäht, um mit dem gemessenen Gang der Herzogin Schritt zu halten, muß sie die wildwogenden Gefühle zurückdrängen, die namenlose Sehnsucht nach Freiheit, die sie oft wie ein Fieber schüttelt, in sich verschließen, um korrekt, lebenswürdig lächelnd, auf die Gebanten der Gebieterin einzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Das erste Heft des neuen (31.) Jahrgangs der illustrierten Zeitschrift „Zur guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, Preis des Vierteljahrsheftes 50 Pfennig) zeigt, daß diese altangesehene Zeitschrift ihren Ruf als eines der besten deutschen Familienblätter nach wie vor zu behaupten vermag. Wie noch stets bei dieser Zeitschrift des deutschen Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57, ist neben dem reichhaltigen, wertvollen Inhalt besondere Sorgfalt auf die bildnerische Ausstattung verwandt worden. Zwei ganzseitige farbige Gemäldeproduktionen und eine Kupferätzung schmücken als Beilage neben ungezählten Textbildern das Heft.

Wir oder Mich? Fern- und Nachschlaagebuch für den Selbstunterricht in der deutschen Sprache. Leitaden zum Gebrauch der Färdwörter. Prachtlich dargestellt von Carl Mann Lehrer. Verlag E. Schwarz & Comp., Berlin E. 14, Dresdenener Straße 80. Preis 1,25 Mk.

Tageskalender.

6. November.

1771: * Alois Senefelder, Erfinder des Steindrucks, in Prag († 1834). 1852: Stütung des Guitav-Adolf-Bereins. 1901: † der sinesische Staatsmann Li Hung Schang in Peking (* 1823). 1915: Die deutsch-bösterreichischen Truppen belegen Krusevac (103 Geislinge). 1915: Stulidis wird griechischer Ministerpräsident.

Der Krieg.

6. November 1916.

Englische Angriffe bei Caucourt—L'Abbaye und französische zwischen Vesboeuis und Mancourt wurden gleich zu Beginn durch unser Feuer niedergehalten. Der feindliche Munitionsbahnhof Gerisy und einige andere Bahnhöfe wurden erfolgreich mit Bomben belegt. — Im Osten nahmen wir bei Werschj einen kleinen russischen Brückenkopf und am Siciu früher verloren gegangene Linien. Die Russen gewannen im Tölgues-Abchnitt Gelände. Südöstlich des Noten-Turm-Passes schritt unser Angriff bei Spini günstig vorwärts, ebenso südlich des Vulkan-Passes. — Das russische Schlachtschiff „Imperatrix Maria“ untergegangen.

Was tat ich dir?

Original-Roman von D. Courths-Mahler.
Nachdruck verboten.

44. Fortsetzung.

„Hurra, Hurra!“ rief Hans juchzend ins Telephon.

„Junge, willst Du still sein. Du schreist ja das ganze Haus zusammen.“

„Nein, nein, es ist kein Mensch hier. Das ist eine herrliche Nachricht. Nehmt Ihr auf diesem Wege Glückwünsche entgegen?“

„Von Dir auf jedem Wege, mein lieber Hans, denn sie kommen aus ehrlichem Herzen.“

„Ja, das weiß Gott. Also alles Glück, Onkel Gerald. Und nun laß mal Romana an den Apparat.“

„Sogleich!“
Gerald reichte Romana lachend das Sprechrohr.

„Hier bin ich, Hans“, sagte diese.

„Also halt still, Bräutchen, ich will Dir auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege tausend Glückwünsche senden. Könnte ich doch bei Euch sein!“

„Ich danke Dir, Hans.“
„Und wie steht es mit dem Hochwasser. Steigt es noch immer?“

Romana lachte.

„Ich weiß es nicht — ich habe nicht mehr danach gesehen. Aber warte einen Augenblick, gleich sehen wir nach.“

Gerald sah auf ihre Bitte zum Fenster hinaus nach dem Wasserstand. Da sah er über dem Wasserspiegel an der Hauswand einen schmalen feuchten Streifen, das Zeichen, daß das Wasser im Fallen war.

Das berichtete Romana Hans.

„Aber wie kommt Ihr nun nach Hause, Romana? Du kannst doch die gefährliche Bootsfahrt nicht mitmachen.“

„Nein. Und vermutlich sitzen wir nun hier vorläufig fest, ohne eine andere Ehrendame, als Calutta.“

„O, zwei Menschen wie Ihr, die brauchen keine Ehrendame. Habt Ihr denn alle genug zu essen? Ihr seid doch nun drei Personen.“

„Wir haben Vorräte genug.“
Gerald nahm das Rohr ab.

„Wir werden hier wie Robinson Crusoe leben, bis wir aus der Verbannung erlöset werden.“

„Und was soll ich nun hier im Hause sagen über Deine Abwesenheit?“

„Gut! Also Doris sage einen schönen Gruß von mir, und sie möge nur die roten Rosen recht sorgsam pflegen und wieder auf den Schreibtisch meiner Braut stellen, hörst Du — meiner Braut. Und Deiner Mutter und Deiner Schwester kannst Du, wenn sie wieder sichtbar werden, ebenfalls erzählen, daß wir uns verlobt haben und sehr bald Hochzeit machen werden. Halt — Romana will erst einmal Einsprache erheben — aber das hilft ihr nichts. — Die Hochzeit findet sehr bald statt. Und wenn Dir darauf Deine Damen sagen, ich sei ein ausgemachter Schurke, der bereits Weib und Kind sein eigen nennt, so glaube ihnen nicht, mein Junge. Beatrix hat mich nämlich meuchlings in Romanas Augen zum Familienvater gestempelt. Wie das alles kam, erzählen wir Dir nach unserer Rückkehr von unserer einsamen Insel der Seligen. Und nun Schluß für heute, mein Junge. Viel Glück morgen für Dein Gramen. Du klingelst uns an, wenn es vorüber ist. Und nun soll uns Calutta das Abendessen richten. Ich bin sehr hungrig. Vor Herzeleid habe ich heute sehr wenig gegessen. Romana hat mich zu schlimm behandelt. Gute Nacht, mein Junge.“

„Gute Nacht, Onkel Gerald, gute Nacht, Romana — und grüßt Calutta Van.“

Gerald hing das Sprechrohr hin und zog Romana in seine Arme. Sie sah mit leuchtenden Augen auf, und ihre Blicke versanken tief ineinander. Und sie küßten sich, wie es nur zwei Menschen tun, die sich von Herzen lieben.

Aber endlich dachten sie doch wieder an Calutta.

Gerald öffnete die Tür.

„Calutta!“
Der Acker erschien.

„Sahib befehlen?“
Gerald sah ihn lächelnd an.

„Calutta, Sahib Romana ist meine Braut. Wirft Du sie als Deine Herrin anerkennen?“

Da neigte sich Calutta vor Romana und führte ihr Gewand an seine Lippen.

„Calutta grüßt Miß Sahib als getreuer Diener“, sagte er und sah mit seinen dunklen Augen strahlend zu den beiden Glücklichen auf.

Romana reichte ihm die Hand.

„Sie sollen mir so wert sein. Wie Sie es Ihrem Herrn sind, Calutta.“

„Und nun wollen wir einen Verlobungsschmaus herrichten, Calutta. Komm, wir wollen sehen, was wir für Vorräte haben“, sagte Gerald im Uebermut seines Glückes.

Sie gingen alle drei in den Raum, wo die Vorräte aus der Kantine untergebracht waren. Und lachend und scherzend richteten sie alle drei ein Festmahl her. Es bestand zwar nicht aus Delikatessen, und das Tafelgerät war sehr primitiv. Aber es mundete vorzüglich. Und jetzt war Romana das Rauschen des Wassers nicht mehr unheimlich. Gerald war ja bei ihr. In seiner Seite, seiner Liebe sicher, fürchtete sie nicht Not und Tod.

Ehe sie sich zu Tisch setzten, sah Gerald noch einmal mit scharfen Augen nach dem Stand des Wassers.

„Es fällt“, sagte er, sich umwendend.

„So wird unsere Gefangenschaft nicht lange dauern“, erwiderte Romana.

Er küßte ihre Hand.

„Schadel“ sagte er übermütig. „Ich wäre sehr gern recht lange gefangen gewesen — mit Dir zusammen.“

Färtlich schelmisch sah sie ihn an.

„Aber wenn uns der Proviant ausgegangen wäre?“ neckte sie.

Calutta hatte sich diskret zurückgezogen.

Gerald küßte seine Braut.

„Wie reizend meine Romana mit diesem Schelmchen lächelt — wie jung. Dein ernstes Gesicht ließ Dich immer älter erscheinen, als Du bist.“ —

Unnützlich umschlungen standen sie nach dem Essen noch lange am Fenster und sahen hinaus. Die Zeit wurde ihnen nicht lang. Sie hatten sich viel, sehr viel zu sagen.

Am Mitternacht suchten sich Calutta und Gerald ein Lager. Gerald schlief auf dem Divan im Kontor Hoppers, und Calutta legte sich wie ein treuer Hund zu seinen Füßen auf den Teppich nieder.

Romana hatte sich in ihrem Kontor auf dem Divan das Nachtlager hergerichtet.

* * *

So mußte das Brautpaar, mit Calutta als Ehrendame, bis zum Abend des übernächsten Tages in Gefangenschaft bleiben. Dann erst konnte das Auto bis an die Fabrik herankommen.

Inzwischen hatte Hans sein Examen mit Auszeichnung bestanden. Er sah natürlich bei dem Chauffeur, als das Brautpaar und Calutta abgeholt wurden.

Hans hatte seiner Mutter und seiner Schwester am nächsten Morgen verkündet, daß Onkel Gerald sich mit Romana verlobt hatte.

Beatriz hatte ihn höhnisch angesehen.

„Verlobt? Du träumst wohl, Hans?“

„Nein, ich träume nicht.“

„Aber Onkel Gerald kann sich ja gar nicht verloben.“

„Warum nicht?“

„Weil er bereits verheiratet ist.“

Hans sah sie mit einem unbeschreiblichen Blicke an.

„Da er sich mit Romana verlobt hat, ist es natürlich ausgeschlossen, daß er bereits verheiratet ist. Du scheinst mir ja da wieder einen netten Unfug angestellt zu haben, und kannst heilfroh sein, wenn Dir das Onkel Gerald so hingehen läßt.“

Beatriz wurde nun doch etwas unsicher.

„Ich habe es doch selbst gelesen.“

„Ach was, ich weiß nicht, was Du für Unsinn gelesen haben magst. Ich weiß nur, daß Onkel Gerald, da er sich mit Romana verlobt hat, nicht verheiratet sein kann.“

Frau Bulla und Beatriz kamen nun in eine noch bedrücktere Stimmung. Sie fühlten sich doch Romana gegenüber sehr beschämt, und wußten nicht, wie sie sich unter den veränderten Verhältnissen zu ihr stellen sollten. Sie waren froh, daß diese noch einige Tage abwesend war, und vergaßen sogar, es unpassend zu finden, daß sie mit Gerald, nur von Calutta bewacht, allein draußen in der Fabrik war.

Als dann endlich Romana mit Gerald als dessen verlobte Braut zurückkehrte, mußten sich Mutter und Tochter doch entschließen, wenn auch schweren Herzens, Romana um Verzeihung zu bitten für alle Feindseligkeiten. Und Beatriz vermochte es flüchtig auch, Gerald um Verzeihung zu bitten. Großmutter gewährte das allfällige Brautpaar volle Absolution. Aber es blieb in Zukunft doch ein etwas unfreier Ton zwischen den bis dahin so feindseligen Parteien, und es wurde von allen Seiten als Erlösung betrachtet, daß Beatriz und ihre Mutter von den Eltern des Bankiers Herder noch deren Gut eingelassen wurden. Die alten Herrschaften wollten die Braut ihres Sohnes näher kennen lernen.

Herder konnte sich bei seinem eiaenen Reichtum leicht hinein fügen, daß er eine vermögenslose Frau bekam.

Und nach Aufklärung der Sachlage sah er auch ein, daß seine Schwiegermutter keine Forderung an Romana Nordega stellen konnte.

Das Großwasser hatte zum Glück nicht so viel Schaden angerichtet, als man befürchtet hatte. Der Betrieb der Firma Nordega konnte bald wieder eröffnet werden. Und gleich nach Ostern wurde mit dem Bau der Schuttmauer und des Laboratoriums begonnen. Gerald trat als Teilhaber in die Firma ein und stellte Romana ein entsprechendes Kapital zur Verfügung. Es wurde sogleich mit der Verwertung von Gerald's Erfindung begonnen.

Bis zur Hochzeit des jungen Paares siedelte Gerald nun doch in das Hotel über. Pfingsten fand die Hochzeit statt. Und nach einer kurzen Hochzeitsreise bezog das junge Paar gemeinsam das Nordegg'sche Haus. Gerald bekam nun doch für sich die Zimmer, die einst Romana's Vater bewohnt hatte. Jetzt erschien es Romana nicht mehr wie eine Entheiligung.

Bald darauf verheiratete sich auch Beatriz. Und ihre Mutter hatte im Hause von Beatriz' Schwiegereltern so viel Scharm gezeigt und so viel gefellige und erheiternde Talente entwickelt, daß die alten Herrschaften ganz entzückt von ihr waren und sie bringend aufforderten, in Zukunft bei ihnen auf ihrem Gute zu bleiben.

Damit waren alle Teile einverstanden. Romana zahlte ihrer Stiefmutter freiwillig eine bestimmte jährliche Rente. Hans besuchte die Universität nach bestandenen Abiturium und erhielt von Romana und Onkel Gerald einen anständigen Wechsel. Er suchte aber seine Ehre darin, möglichst wenig zu verbrauchen, und war sehr fleißig. Die Ferien verlebte er bei Onkel Gerald und Romana. Bei ihnen war seine eigentliche Heimat. Und diese beiden Menschen galten ihm nach wie vor als leuchtendes Vorbild.

(Schluß folgt.)

Schloß Siebeneichen.

Erzählung von Henriette von Meerheimb.

(Nachdruck verboten.)

Sie war sehr enttäuscht, die kleine Hofdame, die Gräfin Leonore von Stetten-Siebeneichen, Hofdame Ihrer Königl. Hoheit der regierenden Herzogin von Seibersberg-Gluckstadt.

Name und Titel waren fast erdrückend für das zierliche, reizende Persönchen, aber so stand es im Gotthard zu lesen; es ließ sich nichts daran ändern oder davon fortnehmen. Ja, sie war bitter enttäuscht! Sie hatte sich das Leben bei Hofe anders gedacht, aber auch ganz anders!

Sie war darauf gefaßt gewesen, in gefährliche Situationen zu geraten, in einen Strudel von Vergnügungen oder Intrigen verwickelt zu werden; vielleicht sogar hin und wieder die Hornesaussprüche einer ungnädigen Gebieterin, die stürmischen Pulsbildungen eines toll verliebten Prinzen zurückweisen zu müssen — jedoch nichts von alledem war ihr begegnet; es war nur einfach ganz unerhört, ja wirklich rasend langweilig hier.

Ein tiefer Seufzer hob ihre Brust. Sie stülzte den blonden Kopf in beide Hände, die Ellenbogen auf das Fensterbrett und starrte durch die hohen Spiegelscheiben auf den sonnigen Schloßhof hinunter.

Viel zu sehen gab es da freilich nicht — ein großer, kurzgeschorener Grasplatz, von einer Monatsrosenhede umgeben, das Schilderhaus, vor dem der Posten mit schweren Tritten auf und ab ging; aus der Ferne schimmerten die roten Dächer des verschlafenen Städtchens, die sich um das alte Schloß herumgruppierten, herüber.

Gluckstadt war nicht sehr groß; es besaß viertausend Einwohner, das Schloß, die Kirche, den Marktplatz, damit waren die Sehenswürdigkeiten erschöpft.

Kein Wagenrollen, kein Laut ist hörbar. Equipagen sind selten; in Gluckstadt gibt es keine Entfer-

nungen, man kann alle Wege zu Fuß machen; nur im Winter zu den Hoffesten fahren einige chrwürdige Karossen herum und holen die geladenen Damen ratenweise ab. Die ersten warten mithin eine Stunde in den Vorzimmern, die letzten knöpfen noch atemlos die Handschuhe zu, wenn der greise Hofmarschall mit jenem langen Stabe schon erscheint. Die Herren gehen stets zu Fuß; der Palastoftragener wird aufgeschlagen, die Stiefel in große Summlasoschen gesteckt.

Ein ironisches Lächeln kräuselt die Lippen der Neuen Gräfin, wenn sie die Hoffeste, wie sie in Wirklichkeit sind, mit ihren Phantasien vergleicht.

Im Winter gibt es regelmäßig zwei Konzerte und einen Hofball.

Die Herrschaften sind schon alt, der Herzog nahe an hehzig, die Herzogin über sechzig Jahre; sie sind kinderlos, keine aufblühende Prinzeß, kein lustiger Prinz bringt Abwechslung in das monotone Leben. Es ist begreiflich, daß ihnen die Feste eine zu erledigende Pflicht sind; sie machen Cercle, reden die meisten der Gäste freundlich und gnädig an; das Souper wird dann an kleinen Tischen mit den höchsten Spitzen der Regierung und des Militärs zusammen eingenommen, wobei die Hofdamen ihrem Range entsprechend meist zwischen dem stotternden alten General a. D. von Seehow, der, als freiwillig in Glückstadt lebende Exzellenz, wie eine Sebenswürdigkeit gezeigt wird, und dem Kammerpräsidenten von Nachow sitzen; letzterer ein galiges, verbittertes Männchen, der nichts im Kopf hat wie seine Ältern und es nicht überwinden kann, daß er nicht Minister geworden ist.

Von nebenan hört sie das Lachen und Pöndern der Jugend, die erhitzt vom Tanz sich das vorzügliche Souper herelich schmecken läßt.

Sie wirft manchmal einen Blick auf die lange Tafel, an der die bunten Uniformen mit den hellen Ballettletzen abwechseln, sie liest förmlich die heiteren Sätze von den lachenden Lippen, muß mit ansehen, wie da geschätzt, Cour gemacht, sich amüsiert wird, während sie zwischen ihren greisen, oterntauben Nachbarn mühsam das Gähnen unterdrückt.

Wenn dann nachher mit frischen Kräften in dem herrlichen Saal weiter getanzt wird, jucken ihre Füße unruhig bei den Klängen der wiegenden Walzer, aber ehrbar steht sie hinter ihrer hohen Herrin, um im passenden Moment Namen zu soufflieren, wenn die Herzogin noch zum Schluß einige der anwesenden alten Damen mit einer Anrede beglückt.

Eine Hofdame hat die Stellung einer Frau, den Rang eines Regimentskommandeurs; ach, aber es ist eine Frau ohne Mann — ein Kommandeur ohne Regiment . . . Hier bringt die Würde, auf die sie sich so freute, ihr keine Freiheit, nur Zwang; denn auch bei den Festen in der Privatgesellschaft wird sie so hoch geehrt, daß sie stets beim Souper zwischen dem Hausherrn und irgendeinem andern lahmlüppigen Würdentrager plaziert ist, um nachher in der rechten Sosaede, von den ältesten Damen umringt, sitzen zu bleiben, während die Leutnants und andern jungen Herren sich mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung vor ihr aus der Entfernung begnügen müssen.

Sind aber die so seltenen Feste für sie schon sträflich langweilig, das tägliche Leben ist erst recht monoton.

Die Herzogin steht früh auf; Gräfin Leonore ist mithin gezwungen, scheltend und stöhnend ihr weiches Bett auch schon um sieben Uhr zu verlassen, denn punkt halb acht serviert der greise Kammerdiener den Kaffee im Salon.

Dann liest sie der Herzogin die Landeszeitung vor; ein ebenso konservatives wie mangelhaft redigiertes Blättchen, bei dessen langatmigen Leitartikeln sie unjähliche Male diskret durch ihre zierliche Nase gähnt, oder um die Sache zu verkürzen ein solches Galopp-tempo anschlägt, daß die gute Herzogin „um nochmalige langsame und deutliche Wiederholung“ bitten muß.

